

Wir im Norden



**Der Kalender
der SPD Wiesbaden-Nord**

2011

Vorwort

Liebe Wiesbadener,

seit 1994 gibt es unseren Kalender und immer noch gehen uns die Themen nicht aus: Historisches und Aktuelles, manchmal auch etwas Politisches haben hier schon immer ihren Stellenwert gehabt. Dies gilt natürlich auch in dem für Wiesbaden so wichtigen Wahljahr 2011.

Wir gehen mit unserem Kalender „Wir im Norden“ bewusst in die „Nähe“. Bei aller Bedeutung und auch den dramatischen Auswirkungen die Welt-, Bundes- und Landespolitik haben können, so leben wir doch alle „lokal“: das Stadtbild, der Zustand von Strassen und Schulen, die Einkaufsmöglichkeiten berühren uns unmittelbar, sind oft entscheidend für unseren Blick auf die Welt. Kenntnisse über die Hintergründe und die Geschichte eben unserer Umgebung bereichern unser Leben, lassen uns vieles intensiver erleben.

Auch deshalb ist wohl unser Kalender ein „Renner“ über die Jahre geblieben, nach dem viele

Menschen regelmäßig fragen und in dem die Autoren immer gerne schreiben. Viele von ihnen sind schon von Anfang an dabei, wie auch viele unserer Leser.

Auch Stadtrat Wolfgang Herber ist als Autor wieder dabei, mit zwei Artikeln über die Wiesbadener Musik- und Kunstschule und die Komponisten, die einst in Wiesbaden wirkten. Klaus Kopp, ebenfalls ein Wiesbadener „Urgestein“, zeigt mit dem Artikel über die Nerobergbahn, das kluge Entscheidungen langfristige Folgen haben: Wer hätte schon 1888 gedacht, dass wir uns heute die Stadt kaum ohne das Wahrzeichen „Nerobergbahn“ vorstellen können.

Jörg Jordan ist mit seinem Artikel bereits auf dem Wiesbadener Hausberg angekommen und fährt förmlich hoch, wenn er ausführt, dass hier viele Chancen der Nutzung verpasst werden. Generell zeichnet das Engagement die Autoren aus. Dies trifft auch auf die aktuell Porträtierten zu, etwa den Fraktionsvorsitzenden Axel Imholz, den



Sozialdezernenten Arno Goßmann oder auf Gülden Sahin und Ümran Tatarca, die für die Stadtverordnetenversammlung kandidieren.

Ihnen allen gilt unser Dank für ihren Einsatz und die Mitarbeit an unserem Kalender, dessen Redaktion in diesem Jahr wieder Heinz-Lothar Todemann und Dr. Thomas Weichel übernommen haben.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leser, viel Spaß mit „Wir im Norden“ 2011 und eine vergnügliche Lesereise. Erleben und lieben Sie unser Wiesbaden immer wieder auf das Neue.

Kerstin Geis

Wir im Norden - 2011



Nach Außen betont klassizistisch schlicht:
Das Hotel Vierjahreszeiten

Januar

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30	31						

Katzenmusik und später Ruhm

Christian Zais (1770-1820) ist vielen Wiesbadenern bekannt. Heute wird er gerühmt als Wiesbadens großer Architekt des Klassizismus und als Stadtplaner des frühen 19. Jahrhunderts. Seine wichtigsten und über Deutschlands Grenzen hinaus Aufsehen erregende Bauwerke sind leider zerstört: Das alte Kurhaus wurde in der wilhelminischen Ära abgerissen und sein Hotel „Vierjahreszeiten“ von englischen Bombern 1945 in Schutt und Asche gelegt. Geblieben ist der Bau des „Erbprinzenpalais“ und bis heute ist Wiesbadens Innenstadt geprägt von dem „Historischen Fünfeck“, das er wesentlich mitentwickelt hat.

Christian Zais wurde auf dem heutigen „Alten Friedhof“ begraben. Die Grabplatte ist erhalten und befindet sich nun rechts des Haupteingangs an der Friedhofsmauer. Der Text rührt noch heute an und irritiert zugleich durch seine ungewöhnliche Form.

»ALS MENSCH ALS GATTE,
VATER, FREUND
IST UNERSETZLICH ER
DEN SEINEN; UND
HINTERLIES ER EINEN
FEIND, DER GEH
VORBEI UND LASS
UNS WEINEN«

Seine Zeitgenossen haben sofort verstanden, was damit gemeint war. Uns jedoch erschließen sich die Bezüge erst über die Lebensgeschichte dieses ungewöhnlichen Architekten,

dessen Todesumstände und Beerdigung noch dramatischer waren, als dies die Grabinschrift errahnen lässt.

So konnte 1820 sein Leichenzug nur unter „Polizeibedeckung“ erfolgen, so sehr befürchtete man, dass auch der tote Christian Zais nicht vor Schmähungen gefeit war. In den Monaten heftigster Auseinandersetzungen zuvor hatten seine Feinde gezeigt, dass ihnen fast jedes Mittel recht war.

1805 war der Architekt Zais nach Wiesbaden gerufen worden und erhielt die Stelle eines Bauinspektors. Wiesbaden war die faktische Hauptstadt des sich im Entstehen befindlichen Herzogtums Nassau. Es sollte Glanz bekommen, die Kur und die ganze Stadt aufgewertet werden. Zais geriet damit in den Konflikt zwischen der Bürgerschaft und dem Herrscherhaus, das sich über die alten Rechte der Bürgerschaft zum Teil hinwegsetzte.

Entscheidend für den erbitterten Konflikt war jedoch, dass Zais diesen Stadtausbau auch zu seiner persönlichen Sache machte. Zu seiner Konzeption des Kurhausanlage gehörte ein großes Hotel am anderen Ende des riesigen Platzes. Dessen Bau und Finanzierung übernahm er schließlich selbst. Das „Vierjahreszeiten“ sollte prächtiger und größer als alle anderen Hotels werden.

Bereits der Bau des „Gesellschaftshauses“ 1810, wie das Kurhaus lange genannt wurde, außerhalb des

Quellbezirks hatte zu heftigen Protesten geführt. Nun aber, mit dem Bau des neuen Badehauses sahen sich die alten Badewirte ungeheuer unter Druck gesetzt. Das Kurgeschehen mit den vornehmen Gästen würde sich nunmehr fernab von ihren Häusern abspielen.

Ihre Chance, diese Pläne trotz des weit fortgeschrittenen Baus zu vereiteln, sahen sie, als Zais nach einer neuen Thermalquelle suchte. Mit dieser Suche verstieß Zais gegen altes Wiesbadener Recht. Die Wirte manipulierten ihre Quellen so, dass es schien, sie würden wegen der Zais'schen Grabungen versiegen. Schließlich zerstörte ein „Volksmob“ unter Beteiligung von Stadträten sogar die Quelleleitungen und demonstrierte in traditioneller Form („Katzenmusik“) gegen Zais, der auch offen auf den Strassen angefeindet wurde.

Zais erkrankte schwer und verstarb wenig später. Ob er den Höhepunkt der Proteste noch bewusst erlebte, ist unsicher. Fest steht jedoch, dass seine Stadtplanung und seine Bauten wesentlich mit dazu beitrugen, dass Wiesbaden zur „Weltkurstadt“ aufstieg. Das Hotel wurde von der hochverschuldeten Familie trotz der Widerstände eröffnet und bald Vorbild für viele andere Hotelbauten im deutschsprachigen Raum. Und es wurde in kürzester Zeit zum Treff- und Anziehungspunkt für die adlige und wirtschaftliche Elite jener Jahre.

Thomas Weichel

Wir im Norden - 2011



Nahversorgung alter Art - Bäckerei in der Mühlgasse um 1900

Februar

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28													

Nostalgisches von morgen

Zur Ehrung langjähriger Mitglieder hatte der SPD-Ortsverein Nord auch in diesem Jahr zum 25. Mai 2030 eingeladen. Wie immer wurden Erinnerungen ausgetauscht. Einer der Geehrten erzählte, wie es anfangs unseres Jahrtausends noch üblich war, im Wohnviertel zu kaufen. Dort gab es, was man so täglich zum Leben brauchte: Bäckereien, Gemüsegeschäfte, Metzger, Blumenläden, auch ein größeres Lebensmittelgeschäft.

Dann jedoch sei in den Wohngebieten beiderseits der Platter Straße



diese Nahversorgung fast vollständig zusammengebrochen wie in vielen Städten und Dörfern. Er erzählte vom jahrelangen Engagement einiger Genossen, hier wieder ein modernes leistungsstarkes und preisgünstiges Lebensmittelgeschäft zu etablieren, damit die Senioren und jene ohne Auto nicht lange Wege machen mussten. Aber es war mit allem guten Willen schwierig, ein

geeignetes Grundstück zu finden, denn das Viertel war eng bebaut und wie immer hätten viele Personen, Gruppierungen, Gremien Behörden und nicht zuletzt der Betreiber, der das wirtschaftliche Risiko trägt, mit der avisierten Lösung einverstanden sein müssen.

Als man einen durchaus günstigen Standort ins Gespräch brachte, fürchten einige Anwohner ein Verkehrschaos. Sie setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um das Vorhaben zu verhindern. An diesem Widerstand, der schließlich auch die Unterstützung der Presse fand, scheiterte das Projekt.

Dann, einige Jahre später, bot sich eine neue Gelegenheit im Viertel: Im Rahmen der dringend notwendigen Sanierung einer Schule sollte ein Teil des Schulgrundstückes herausparzelliert werden und durch Verkauf dieses Grundstücksteils die Schulsanierung zumindest teilweise finanziert werden. Das neue abgeteilte Grundstück hätte sich besonders gut als Standort für ein Lebensmittelgeschäft geeignet, aber offensichtlich konnte sich die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung nicht zu einer solchen Entscheidung durchringen. Die einen fanden offensichtlich, dass es den alten Menschen im Viertel gut täte, sich mehr zu bewegen und die Einkäufe kilometerweit den Berg herauf-

zuschleppen. Andere wollten das abzutrennende Grundstück durch einen Investor vergolden lassen. Ihnen stand das Thema Nahversorgung im Weg, denn Wohnungsbau für Gutbetuchte, die sowieso mit ihrem SUV - das waren Spritschlucker, die heute streng verboten sind - täglich unterwegs waren, hätten einen deutliche höheren Erlös gebracht.

Grundsätzlich war jedoch vielen das ganze Wohnviertel suspekt, denn da soll es etliche Linkswähler gegeben haben. So war man schließlich froh, dass das Schulprojekt wieder einmal auf die lange Bank geschoben werden konnte. Böse Zungen behaupteten, das läge auch daran, dass es sich um eine Sonderschule handelte. Aber heute ist das sowieso nichts als nostalgische Erinnerung, denn wer kauft denn heute noch in seinem Wohnviertel ein? Wir alle sitzen doch nur noch vor dem Computer wählen aus einem unerschöpflichen Angebot von Lebensmitteln, Möbeln, Urlaubsreisen und Haustieren aus. Für viele jedoch, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, werden nur die Produkte aus dem MINGRU-Programm angezeigt. Das sind die 197 Produkte, die zu minimalen Grundversorgung nur notwendig seien. Eine besonders freie Partei fordert seit Jahren die Reduzierung auf 75 Produkte. Mehr sei der reine Kommunismus.

Immerhin bleibt jedoch allen erspart, vor die Tür zu gehen, denn dort droht die große Hitze und das tägliche Unwetter mit all seinen Gefahren.

Hans-Ulrich Zastrau

Wir im Norden - 2011



März

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	<u>27</u>
28	29	30	31										

9. März - Aschermittwoch

27. März Kommunalwahl - wählen gehen!

Die Stadt gehört den Bürgern!

Herr Imholz,

am 27. März 2011 sind Kommunalwahlen. Sie sind als Vorsitzender der SPD-Fraktion nicht an der Jamaika-Koalition der letzten Legislaturperiode beteiligt gewesen.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ein Fazit von Ihnen.

Axel Imholz: Das im letzten Herbst geplatzte Jamaika-Bündnis von CDU, FDP und GRÜNEN wird als Pleiten, Pöts & Pannen-Koalition in die Stadtgeschichte eingehen. Politische Fehlentscheidungen trafen hier mit handwerklicher Unfähigkeit zusammen. Das Ergebnis waren geplatzte Projekte in Millionenhöhe und ein Ansehensverlust der Stadtpolitik weit über die Grenzen Wiesbadens hinaus.

WIN: Ist es tatsächlich so, dass hier die Fehler vor allem lokal gemacht worden sind?

Axel Imholz: Das ist leider so. Die verkorkste Planung im Künstlerviertel ist das Paradebeispiel. Die von Jamaika verschobenen Sanierungsmaßnahmen an mehreren maroden Wiesbadener Schulen fügen sich nahtlos an und die Kostenexplosion beim damals noch geplanten Stadtmuseum setzte dem Ganzen die Krone auf. Die politischen Verantwortlichen sehen die Ursachen zwar gerne woanders, aber die Probleme sind durch die Bank hausgemacht.

WIN: Reden wir aber nicht mehr über die Vergangenheit, sondern darüber, was Sie und die Wiesbadener SPD für die Zukunft planen. Die Herausforderungen sind gewaltig.

Axel Imholz: Wir sehen mit Sorge, dass der Abstand zwischen Arm und Reich in Wiesbaden immer größer wird. Schon heute ist jedes vierte Kind auf Sozialleistungen angewiesen und damit in seinen Entwicklungsmöglichkeiten begrenzt. Wir wollen, dass es in Wiesbaden wieder gerecht zugeht. Dazu zählt die Einführung einer Vergünstigungskarte für alle Menschen mit niedrigem Einkommen, nicht nur für Hartz-Bezieher. Noch wichtiger ist aber der Ausbau des Angebots echter Ganztagschulen - für eine bessere Förderung aller Kinder.

Zweiter dicker Brocken ist das Thema Sicherheit & Sauberkeit, das die CDU in 10 Jahren Stadtregierung nicht in den Griff bekommen hat. Wir wollen, dass mehr Ordnungskräfte „auf der Gass“ nach dem Rechten sehen und zur Not auch sofort eingreifen können. Das bringt mehr als wenn sie hinter Bildschirmen sitzen und sich die Bilder von Videokameras anschauen.

WIN: Hat ein Stadtparlament überhaupt noch so viel Gestaltungsspielraum?

Axel Imholz: Wir können als Stadtpolitiker natürlich keine Gesetze ändern, haben aber immer noch

viele Entscheidungsmöglichkeiten. Die müssen wir dann aber auch nutzen.

In den letzten Jahren wurde die Stadtentwicklung leider den Interessen von Investoren untergeordnet. Das müssen wir wieder umdrehen. Und der ständigen Privatisierung öffentlicher Leistungen muss endlich ein Riegel vorgeschoben werden.

WIN: PPP-Projekte werden ja von vielen, auch dem aktuellen Magistrat, favorisiert als Wege aus der Finanzkrise der Städte. Sehen Sie in diesen Public-Private-Partnership-Projekten, also der Kombination öffentlicher und privater Finanzierung, auch eine Lösung?

Axel Imholz: Das Problem dieser Projekte ist, dass die Kosten in die Zukunft abgewälzt werden und die dahinter stehenden Verträge alle streng geheim sind. Eine öffentliche Kontrolle ist da kaum noch möglich. Deshalb stehen wir PPP-Projekten kritisch gegenüber.

WIN: Herr Imholz, wenn Sie es auf einen Satz bringen müssten, warum empfehlen Sie am 27. März die SPD zu wählen?

Axel Imholz: Die SPD steht für eine gerechte Stadtpolitik, die das ernst nimmt, was den Menschen wichtig ist.

WIN: Wir danken für das Gespräch und "Wir im Norden" verhehlen nicht, dass wir Ihnen viel Erfolg wünschen...

Wir im Norden - 2011

Der Ehrliche muss nicht der Dumme sein!

WIN: Sehr geehrter Herr Stadtrat Goßmann, Sie stehen als Unterbezirksvorsitzender auch für die Wiesbadener SPD. Steuerreduzierung, Sanierung der Staatsfinanzen und großzügige Wirtschaftsförderung - nie hat eine Bundesregierung Wahlversprechen so eklatant missachtet wie Merkel und Westerwelle. Müssen Sie als Politiker nach der Wahl tun, was Sie vorher versprochen haben bzw. dürfen Sie versprechen, was nicht zu halten ist?

Arno Goßmann: Aussagen vor der Wahl sollte man dann treffen, wenn man sich sehr sicher ist, dass man sie auch umsetzen kann. Hier geht es vor allem um die Zielvorgaben einer Partei. Die Versprechungen der CDU/FDP Bundesregierung waren von Anfang an unrealistisch. Das schafft kein Vertrauen. Der Absturz in den Umfragen ist dafür der gerechte Lohn.

Für die SPD in Wiesbaden gilt, dass wir vor allem mit dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit in der Stadt antreten. Mit konkreten Versprechen sollte man sich zurückhalten - man weiß vorher nicht, mit wem man einen Koalitionsvertrag schließt, auch die konkreten finanziellen Handlungsspielräume sind jetzt noch nicht absehbar. Eine Partei ist kein Supermarkt, der jedem etwas bieten kann - es geht darum, - es geht darum, Projekte im Sinne der Menschen anzugehen, die im Rahmen des städtischen Budgets möglich sind. Verlässlichkeit bedeutet hier auch,

sich lieber vorher mit Versprechen zurückhalten statt hinterher alles zurücknehmen zu müssen.

WIN: Gibt es dann große Projekte, für die die Wiesbadener SPD steht?



Arno Goßmann: Ich glaube, die Menschen sind heute keine Anhänger mehr von großen Prestigeprojekten. Schauen wir mal über die Wiesbadener Stadtgrenzen hinaus: Stuttgart21 hat, egal was daraus wird, keine Akzeptanz in der Gesellschaft.

So stehen für die Wiesbadener SPD auch Projekte wie ein 30 Millionen teures Stadtmuseum nicht hoch im Kurs. Uns geht vor allem um eine Abdeckung der Grundbedürfnisse - sanierte Schulen, betreute Kinder, auch in Schulferien, denn ansonsten

lassen sich Kinder und Beruf nicht miteinander verbinden. Wir müssen sicherstellen, dass die Kinder von armen Menschen in Wiesbaden eine Zukunft haben - dies ist eine Forderung der Menschlichkeit, aber auch gesellschaftspolitisch zwingend, denn wir können auf ihre Fähigkeiten, ihre qualifizierte Arbeit in Zukunft nicht verzichten. Dies trifft natürlich ganz besonders auf Kinder mit Migrationshintergrund zu. Es ist auch wirtschaftlich ein unhaltbarer Zustand, dass ein nicht unerheblicher Teil eines Schuljahrganges nicht ausbildungsfähig ist.

WIN: Führt hier die Wiesbadener SPD einen besonderen Kurs?

Arno Goßmann: In den Fragen der Integrationspolitik haben wir hier in Wiesbaden glücklicherweise einen parteiübergreifenden Konsens. Dennoch glaube ich, dass gerade in Verbindung mit der Frage der sozialen Gerechtigkeit, die SPD die Partei ist, für die diese Fragen einen besonderen Stellenwert haben. Es geht hier darüber hinaus tatsächlich um die Zukunft Deutschlands - und die darf nicht mit Geplänkel um Klientelpolitik gefährdet werden, um hier noch einmal einen Bogen zur Bundespolitik zu schlagen.

Noch einmal - gerade in der Integrationspolitik geht um eine klare Linie, einschließlich der deutlichen Forderung nach Integration sowie nach Beherrschung der deutschen Sprache.



Eindrucksvoll - das Neroberghotel 1931

Mai

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31					

Wir im Norden - 2011

Der Hausberg im Schlaf

Der Neroberg, der Wiesbadener Hausberg im Norden der Stadt, ist sicherlich allen Wiesbadenern gut bekannt. Dennoch könnte er ein viel lebensvollerer Ort des Stadtgeschehens sein. 130 Höhenmeter über der Stadtmitte (Schlossplatz) bietet er eine unvergleichliche Aussicht auf Wiesbaden, und man wundert sich, wie wenig davon im Rahmen des Festkalenders der Stadt Gebrauch gemacht wird.

Auch das Restaurant im Opelbad mit seinem spektakulären Blick von der Terrasse, immer offen auch für alle Nichtschwimmer und mit einer vorzüglichen und doch erschwinglichen Küche versehen, könnte noch von sehr viel mehr Wiesbadenerinnen und Wiesbadenern als gastronomischer Geheimtipp in fantastischer Lage über Wiesbaden entdeckt werden.

Der Name des Neroberges hat nichts mit dem römischen Kaiser Nero zu tun, obwohl dort auch die Reste eines römischen Gutshofs entdeckt worden sind: Seit dem Mittelalter hieß die Kuppe zunächst „Ersberg“, dann „Nersberg“, aber im 19. Jahrhundert fand man dann „Neroberg“ schicker. Erstmals taucht dieser Name 1733 in einer Stadtbeschreibung des Pfarrers Hellmund auf, nach dem die Hellmundstraße benannt ist.

Seit Wiesbaden im 19. Jahrhundert aus einem Ackerbürgerstädtchen mit heißen Quellen mit unter 2000

Einwohnern zur Weltkurstadt und Großstadt wuchs, wurde der Hausberg zum Besuchermagnet. Kurgäste aus aller Welt zog es auf den Berg. Dazu trugen nach und nach auch bauliche Attraktionen bei: 1851 Errichtung des Aussichtstempels, 1855 Einweihung der im Volksmund „Griechische Kapelle“ genannten russischen Kirche mit ihren weithin strahlenden 5 Goldkuppeln, 1881 Bau der Gaststätte und des Neroberghotels und 1898 großzügige Erweiterung. 1934 Bau des von Wilhelm von Opel gestifteten Freibades in traumhafter Lage über dem 1525 angelegten Weinberg. Den hatte die Stadt 1900 auf Betreiben des Oberbürgermeisters Carl von Ibell durch Ankauf vor der Bauspekulation gesichert.

Bereits seit 1888 hatte die Nerobergbahn die zahlreichen Kutschen, Droschken, Pferde und Esel abgelöst, die bis dahin den Kurgästen den mühsamen Aufstieg abgenommen hatten.

Dass es heute ruhiger auf dem Neroberg geworden ist, hängt auch mit dem Desinteresse der modernen Stadtpolitik an diesem Kulminationspunkt des historischen Wiesba-

dens zusammen: 1989 brannte das Neroberghotel nach jahrelanger Vernachlässigung durch die städtische Liegenschaftsverwaltung ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Eine bescheidene Gaststätte ergänzt seitdem eher notdürftig die Reste des alten Aussichtsturms. 2004 gab die Stadt das bei qualifiziertem Engagement durchaus prestigeträchtige städtische Weingut auf und verpachtete den Weinberg an die hessische Staatsweingüterverwaltung.



So blieb es privater Initiative überlassen, den Berg neu zu beleben: Seit 2006 wurden im „Kletterwald Neroberg“ in mehreren Parcours mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad etwa 80 Hochseil-Kletterelemente in den Baumbestand integriert und sind seitdem eine Attraktion vor allem für junge Leute und Familien mit Kindern.

Jörg Jordan

Wir im Norden - 2011



Die Nerobergbahn etwa 1890

Juni

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	30									

2.6. Christi Himmelfahrt - 13.6. Pfingstmontag - 23.6 Fronleichnam

438,5 Meter steil bergauf !

Die Kurgäste der „Weltkurstadt“ Wiesbaden im 19. Jahrhundert wollten unterhalten werden. Die Konkurrenz schlief nicht. Der Neroberg spielte dabei eine wichtige Rolle - siehe den Beitrag von Jörg Jordan auf dem Kalenderblatt vom Mai.

Gerade am Neroberg bot sich die Chance auf eine zusätzliche Attraktion. Die Erfindung des Zahnstangenbetriebs durch den Elsässer Niklas Riggerbach (1817-1899) machte den Weg frei für den Bau und sicheren Betrieb von Bergbahnen mit hohen Steigungen. 1884 wurde die Niederwaldbahn bei Rüdesheim fertig gestellt, 1886 folgte Assmannshausen und 1887 Bad Ems. Jetzt wurde des höchste Zeit für Wiesbaden das bereits mehrfach erwogene Projekt umzusetzen. Und endlich gab es auch einen vergleichsweise seriösen privaten Investor, den Baden-Badener Unternehmer Carl Rudolph. Er stellte am 26.8.1886 den Antrag auf die Erteilung einer Konzession für den Bau und Betrieb einer „Drahtseil-Zahnstangen-Bahn“ auf den Neroberg. Nach längerem Hin und Her einigten sich Stadt und Unternehmer, wobei die Geländeverhältnisse eine Querung des Tals mit einem Viadukt erzwingen, sehr zum Unwillen der Wiesbadener. Endlich, im März 1888, begannen die Bauarbeiten. Dabei musste der alte Eichenbestand geschont werden. Stadtgenieur Richter war ein strenger Wahrer der städtischen Interessen und kontrollierte den Bau genau. Angesichts der vielen Baumängel urteilte er zunächst

„Also Flickarbeit von vornherein.“ Trotzdem wurde die Bahn auch nach heutigen Maßstäben sehr rasch fertig und am 25. September 1888 mit einem Festessen in der Bergstation eingeweiht. Genüsslich gab das Tagblatt das Gerücht weiter, man habe am Ballastwasser sparen können, weil die Gäste bei der Talfahrt deutlich schwerer waren als sie zuvor heraufgekommen waren.



Technisch ist die Nerobergbahn eine Drahtseil-Zahnstangen-Bahn mit Wasserballastantrieb. Beide Wagen sind mit dem Seil miteinander verbunden. In den Tank des in der Bergstation stehenden Wagens wird jeweils so viel Wasser eingelassen wie erforderlich ist, um den anderen Waggon aus der Talstation hinauf zu

ziehen. Die Höchstgeschwindigkeit von 6,78 km/h muss eingehalten werden, weil ansonsten ein Fliehkraftregler die Bremse auslöst. Nach jeder Fahrt wird das Wasser zur Bergstation zurück gepumpt. Die Bahnstrecke hat eine Länge von 438,5m.

1890 resignierte Rudolph nachdem die Fahrplanabstimmung mit der neuen Dampfbahn Biebrich-Nerotal nicht zu Stande kam und verkaufte die Nerobergbahn an das private Dampfbahnkonsortium. Nach dem 1. Weltkrieg übernahm die Stadt die Nerobergbahn und übergab sie 1942 den neugegründeten Stadtwerken. 1962 war die Großrenovierung der Waggon angesagt. In der Maschinenfabrik Esslingen, die die Wagen einst gebaut hatte, wurden die Holzteile durch einen Metallaufbau ersetzt. Die Nerobergbahn wurde zunehmend ein Teil der Wiesbadener Identität und so erntete die ESWE auch die kollektive Entrüstung, als sie die Bahn ins Abseits schieben wollte,

1988 wurde der 100te Geburtstag groß gefeiert und seitdem steigen auch die Fahrgastenzahlen wieder an. An der Talstation entstand 1999 im ehemaligen Toilettenhäuschen ein kleines, aber feines Nerobergbahnmuseum, das von den „Verein der Freunde und Förderer der Nerobergbahn“ liebevoll gepflegt wird.

Immer mehr Menschen haben die Nerobergbahn und mit ihr das „beschauliche“ Reisen in ihr Herz geschlossen. 2010 hatte die Bahn mit 250.000 Fahrgästen einen sensationellen Rekord.

Klaus Kopp

Wir im Norden - 2011



Stadt der Zukunft - zu Gast auf Schloss Freudenberg

Juli

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31							

Politik eine Zukunft geben

Politik, so sagt eine gängige Definition, bedeutet die Steuerung eines Staates. Der aktuelle Eindruck von ihr bei den Bürgern ist jedoch oft eher der eines „Durchwurstelns“, eines Reagierens, wenn es fast schon zu spät ist.

Obwohl viele Probleme, die wir für die Zukunft erwarten, längst Gegenwart sind, fehlt es an öffentlicher Auseinandersetzung, ganz besonders auf der Ebene der Kommunen. In der Stadt sind die Probleme für die Bürger unmittelbar und so trifft die Zukunft Wiesbadens alle Stadtbürger direkt. Deshalb beschloss die SPD in Wiesbaden bereits 2009, ein Veranstaltungsprogramm durchzuführen, das losgelöst von den engen Parteigrenzen, sich mit Visionen für Wiesbaden beschäftigen sollte.

Dabei sollte es nicht um kurzfristige Ziele, sondern Visionen für eine Stadt sozialer Gerechtigkeit, eine Stadt gelungener Integration, eine Stadt lebenslangen Lernens gehen. Das Markenzeichen „Wiesbaden - Stadt der Zukunft“ war geboren.

Bei insgesamt fünf Veranstaltungen waren an ungewöhnlichen Orten hochkarätige Referenten und Diskutanten zu Gast:

Bei dem Thema „**Stadt in der Region**“ wurde deutlich, dass Wiesbaden die Kooperationen in der Metropolregion FrankfurtRhein-Main

braucht. Hier kann Wiesbaden seine Stärken einbringen, um seinerseits von den Stärken der Region zu profitieren.

„**Die alternde Stadt**“ griff das zukünftige Zusammenleben auf. Die Chancen durch körperlich fitte ältere Mitbürger/innen gilt es genauso

zu nutzen, wie künftig wachsenden finanziellen Problemen in der Pflege durch geringere Sozialversicherungsbeiträge entgegenzuwirken.

„**Die gespaltene Stadt**“ ist bereits Realität, so das Ergebnis des Abends. Und einig war man sich auch in dem Mittel, das dazu beiträgt, die Spaltung zu überwinden: Bildung, Bildung, Bildung.

„**Arbeit in der Stadt**“ wandelt sich. Gering Qualifizierte werden kaum noch gebraucht. Dagegen wurde berichtet, das gut Qualifizierte oft erfolglos gesucht werden und Aus-

bildungsplätze mangels geeigneter Bewerber frei bleiben. Früh einsetzende Bildungsangebote und Unterstützung – z.B. durch Schulsozialarbeit - gehen in die richtige Richtung.

Bei dem Thema „**Vielfalt in der Stadt**“ wurde deutlich, dass eine gelingende Integration unabdingbar für unsere Gesellschaft ist. Dabei wird dies über viele kleine Mosaiksteine geschehen und am Ende

eine neue Gesellschaft stehen – eine im Zeichen von Toleranz und Akzeptanz.

Alle Veranstaltungen stießen auf ein großes Interesse, auch und gerade bei Personen, die nicht zur SPD gehören. Politik im Wandel

der Zeit kann so auch wieder Spaß machen!

Die Bundes-SPD hat die Wiesbadener für ihre Veranstaltungsreihe als kreatives und beispielhaftes Projekt der „Zukunftswerkstatt“ ausgezeichnet.

Die SPD wird nach der Kommunalwahl im März 2011 diesen Diskussionsprozess fortführen – und hofft darauf, einen Teil der Ergebnisse bei veränderten Mehrheitsverhältnissen umsetzen und fortentwickeln zu können.

Evi Pflugradt

Wiesbaden - Stadt der Zukunft
Arbeit in der Stadt
Donnerstag, 10.6.2010
19.30 Uhr, „Haus an der Marktkirche“
(Haus der Evangelischen Kirche, Schlossplatz 4)
mo. Klaus Repp (Präsident der Handwerkskammer Wiesbaden)
Dr. Carola Voelkel (Geschäftsführung Agentur für Arbeit, Wiesbaden)
Günther Craß (Geschäftsleitung InfraServ Wiesbaden)
Dr. Kai Eicker-Wolf (DGE Hessen-Thüringen, Abt. Wirtschaftspolitik)
Bertram Theilacker (Mitglied des Vorstands der NASPA)
Moderation: Dr. Ewald Hettrich (FAZ)

Eine Politik der Wiesbadener SPD



Musik- und Kunstschule am Schillerplatz

August

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31					

20 Jahre Wiesbadener Musik- und Kunstschule

Im April diesen Jahres feiert die „WMK“, die Wiesbadener Musik- und Kunstschule, ihren 20. Geburtstag! Sie ging aus dem traditionsreichen Konservatorium (siehe Monatsblatt Dezember), das von einem gemeinnützigen Verein getragen wurde, und dem privaten Musikseminar Güntzel hervor.

Beide Einrichtungen waren nämlich 1991 einer an alle Wiesbadener Musikbildungsinstitute gerichteten Einladung der Stadt gefolgt. Es kam zu einer Fusion, die dann als



„hessisches Wunder“ bezeichnet wurde. Denn der Zusammenschluss von zwei Musikbildungseinrichtungen unterschiedlichster Struktur hatte zu einem effizienten und angesehenen Kulturinstitut geführt, in dem zur Zeit 3000 Schülerinnen und Schüler von über 80 Lehrkräften unterrichtet werden.

Das Angebot hat mittlerweile die Bandbreite von Klassik bis Pop für alle Instrumente einschließlich Gesang erreicht. Und die finanzielle Unterstützung erlebte einen Quantensprung von damals 120.000 DM auf heute über 2 Mio. Euro.

Seit der Gründung steht Christoph Nielbock, Jahrgang 1955, dem Hause als Direktor vor. Der WMK zugeordnet ist die Wiesbadener Musikakademie (WMA) als eigenständige kommunale Fachschule für musikalische Berufsausbildung.

Und das „K“ in dem Namen „WMK“ ist dem damals formulierten Anspruch geschuldet, ganzheitlich orientierte, interdisziplinäre Curricula zwischen Musik und Bildender Kunst zu entwickeln.

Aber eine der Auswirkungen des 1994 durch einen Bürgerentscheid gescheiterten WMK-Neubaus

auf dem Derschen Gelände war dann, dass man das „K“ auf die lange Bank schieben musste. Jedoch: „Der Buchstabe „K“ bleibt bestehen, nachfolgende Generationen sind aufgefordert, die alte Idee einer ganzheitlich orientierten Jugendkunstschule einzulösen“, so Christoph Nielbock.

Natürlich gehen die Sparzwänge der öffentlichen Haushalte, bedingt durch reduzierte Steuereinnahmen sowie sich erhöhende Pflichtausgaben, auch an Kultureinrichtungen wie Musikschulen nicht vorbei. Aber jeder, der dafür Verantwortung trägt, muss wissen, dass - so der vormalige sozialdemokratische Innenminister Otto Schily - der, „der Musikschulen schließt, der Inneren Sicherheit schadet“.

Zudem haben Wissenschaftler der renommierten Chinese University of Hongkong festgestellt, dass Kinder, die Musikunterricht bekommen, auch leichter lernen. Sie hatten Schüler im Alter zwischen sechs und 15 Jahren untersucht. Bei Sprachtests schnitten Kinder, die Instrumente lernen, deutlich besser ab.

Und Christoph Nielbock beschreibt den nachhaltigen Effekt von Musikerziehung so: „Musizieren ist eine sinnstiftende Beschäftigung, die zwischenmenschliche Brücken baut. Beim Üben werden feinmotorische Abläufe trainiert. Das ist eine neuronale Höchstleistung, die frische geistige Spannkraft weckt“.

Wolfgang Wilhelm Herber
Stadtrat

Wir im Norden - 2011

Ein Museum des Erinnerns

Am Anfang stand die Bürgerbewegung „Rettet die Spiegelgasse“, die den Abriss des ehemaligen Zentrum der Wiesbadener Judentums verhinderte. Aus dieser Bewegung ging 1989 ein Förderkreis hervor, der bald durch Veranstaltungen und Forschungen zur deutsch-jüdischen Geschichte auf sich aufmerksam machte.

Aus diesem Förderkreis entstand 1992 das „**Aktive Museum Spiegelgasse** für deutsch-jüdische Geschichte e.V.“ [AMS]. Das „AMS“ ist kein Museum im herkömmlichen Sinne, sondern ein Zentrum des aktiven Erinnerns, Bewahrens und Wissens jüdischen Lebens und deutsch-jüdischer Geschichte - von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Seine Aktivitäten sind weit gefächert und gliedern sich nach Arbeitsbereichen:

Geschichte und Erinnerung. Hier wird den Spuren der Wiesbadener Juden nachgegangen mit dem Ziel, allen Wiesbadener Holocaust-Opfern **namentlich** zu gedenken. Realisiert wird das Gedenken durch die Erinnerungsblätter und die Stolpersteine, die das AMS in Kooperation mit dem Künstler Demnig verlegt.

Pädagogische Bildungsarbeit mit dem Ziel der Lehrerfortbildung und der Aufklärung durch Zeitzeugen und Zeitzeugnissen.

Eine Bibliothek mit ca. 6.000 Bän-

den; neben der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocausts stellt die deutsch-jüdische Geschichte einen Schwerpunkt dar. Außerdem stehen mehrere jüdische Zeitschriften zur Verfügung.



Im Ausstellungshaus der AMS werden jährlich drei bis vier Wechselausstellungen präsentiert - eingebettet in Lesungen, Vorträgen, Gesprächen und musikalischen Darbietungen.

Der bereits sein langem bestehende und vom AMS betreute **Gedenkraum** im Wiesbadener Rathaus wurde im April 2010 neu gestaltet. Am Beispiel von sechs jüdischen Familien wird die Geschichte und das

Schicksal jüdischen Lebens in Wiesbaden dokumentiert.

Gerade in den letzten Jahren wurde die Arbeit des AMS zunehmend professioneller. Ein wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium wurden als Garant dieser Entwicklung eingerichtet.

Sie können das Aktive Museum Spiegelgasse auch auf seiner homepage besuchen: www.aktivemuseumspiegelgasse.de

Seit 2006 ist das AMS anerkannter Träger der Jugendhilfe und hat 2007 die *Jugendinitiative Spiegelbild* - mit einem hauptamtlichen Jugendbildungsreferenten - gegründet. Ziel ist es, die Erinnerungsarbeit in Verbindung mit der Lebenswelt heutiger Jugendlicher zu setzen. Dabei spielt nicht nur der Wechsel der Generationen eine große Rolle, sondern auch der multikulturelle Hintergrund der heutigen Jugend.

Dieser Wandel und diese Herausforderungen betreffen letztlich alle Arbeitsfelder des AMS. Zeitzeugen stehen immer weniger zur Verfügung - neue Formen müssen gesucht werden. Erinnerungsarbeit wird damit auch breiter, vielschichtiger und letztlich auch strittiger. Keiner der vielen Partner und Teilhaberinnen an einer lebendigen Erinnerungskultur können sich erlauben, als „moralische Anstalt“ in Sachen Holocaust aufzutreten - auch das AMS nicht.

Karlheinz Schneider

Wir im Norden - 2011

Deutschland schaffen !

Sehr geehrte Frau Sahin, sehr geehrte Frau Tatarca,

Sie haben die deutsche Staatsangehörigkeit, Sie kandidieren für das Wiesbadener Stadtparlament - provokativ gefragt: Sind Sie diejenigen, die Deutschland abschaffen?

Gülden Sahin: NEIN! Wir fühlen uns wohl hier, wir sind Deutsche, haben türkische Wurzeln. Wir sprechen beide Sprachen sehr gut, leben hier und wollen auch hier bleiben.

WIN: Diese Stärke der türkischen Identität verschreckt vielleicht manche Menschen - andererseits gibt es in USA noch heute viele Amerikaner, die Wert auf ihre deutsche Abstammung legen, mancherorts wird das Deutsche sogar noch in alter Form gesprochen.

Gülden Sahin: Wir sind hier geboren, doch verbindet uns viel mit der alten Heimat, wo ja große Teile von unseren Familien leben. Diese Verbindungen sind uns sehr wichtig.

Ümran Tatarca: Die neuen Medien schaffen Nähe - es wird viel über das Internet telefoniert und geschrieben. Dadurch ist die Sehnsucht zwischen den Menschen nicht mehr so groß, wie es früher wohl war, als das Telefonieren gar nicht möglich oder zu teuer war.

WIN: Wie stark fühlen Sie kulturelle Unterschiede?

Gülden Sahin: Es darf nicht vergessen werden, dass sich auch in der Türkei viel verändert - vielerorts sind längst nicht mehr die starren Verhältnisse, die man hier oft unterstellt. Viele alte Vorstellungen sind auch dort längst aufgeweicht, auch die „Männerrolle“ ist nicht mehr die gleiche - es gibt konservative wie liberale Rollenbilder - geblieben ist aber eine große Herzlichkeit zwischen den Menschen.

WIN: Haben Eure Familien private Kontakte über Personen gleicher Herkunft hinaus?

Gülden Sahin: Ja, haben Sie. Der enge Freundeskreis besteht jedoch überwiegend aus Personen der gleichen Herkunft. Meine Eltern könnten sich vorstellen wieder für immer in die Türkei zurückzugehen.

Ümran Tatarca: Meine würden im Alter wohl pendeln - die Bindung auch an Deutschland ist stark. Dies gilt für mich noch mehr, obwohl mir die türkische Identität sehr wichtig ist.

WIN: Ihr seid beide vor geraumer Zeit der SPD beigetreten und Mitglied des Unterbezirksvorstandes - nun kandidiert Ihr auch für das Stadtparlament in der Wahl im März 2011. Was verbindet Euch mit der Sozialdemokratie?

Ümran Tatarca: Das ist richtig, aber

dies ist nicht unsere erste öffentliche Aktivität. Wir sind beide bereits seit 5 Jahren im Ausländerbeirat der Stadt und haben hier über die Kontakte zur Stadtverordnetenversammlung zur SPD als politischer Heimat gefunden.

Gülden Sahin: Als Vorsitzende der Schulkommission des Ausländerbeirates geht es mir vor allem darum, dass die immer noch vorhandene, teilweise unbewusste Ausgrenzung von Kindern mit Migrationshintergrund gerade in den Schulen aufhört. Hier hat die SPD seit Jahren einen klaren Kurs, während andere mit Kampagnen Zickzack fahren.

Ümran Tatarca: Es ist nicht die sture Parteipolitik, um die es uns geht. In diesem Land muss etwas bewegt werden - wir brauchen eine konsequente Integrationspolitik und keine Negativkampagnen vor den Wahlen. Gerade hier haben wir im Laufe der Jahre mit der SPD hervorragend zusammen gearbeitet.

Gülden Sahin: Es geht gerade um Chancengleichheit in der Schule, um Förderung, nicht um Konfrontation oder „Kulturkampf“. Der Fortschritt hier kommt in kleinen Schritten, in der praktischen Arbeit, nicht durch „Rundumschläge“.

WIN: Wir danken Euch für das Gespräch und wünschen Euch, auch in Hinblick auf die Wahl, viel Erfolg.

Wir im Norden - 2011



Oktober

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30	31						

Von Kriegerdenkmälern und vom Waffenhandel

Ein Wahrzeichen unseres Stadtteils ist das Kriegerdenkmal am Eingang des Nerotal-Parks. Der martialische steinerne Reiter mit seiner mächtigen Keule auf der Schulter und geflügeltem Helm erinnert an die im deutsch-französischen Krieg 1870/71 Gefallenen. Das 1909 nach Plänen von Franz Preitel errichtete Denkmal ersetzt die marode „Germania“, die zuvor dort stand. Es ist - auch im Vergleich mit anderen Kriegerdenkmälern aus der gleichen Zeit - in seiner Gestaltung weniger Ausdruck der Trauer um die Toten als Zeichen für den Drang zum Militärischen unter Kaiser Wilhelm II im Vorfeld des 1. Weltkrieges.

Die Menschen in Deutschland und in unserer Stadt wissen, dass wir heute seit über 60 Jahren in der längsten Friedensphase in Europa seit über 150 Jahren leben, und dass wir das der Zusammenarbeit in Europa verdanken - nach zwei entsetzlichen Weltkriegen.

Heute ist unsere Gesellschaft von dem tiefen Wunsch geprägt, Frieden zu sichern und zu erhalten. Unzählige ehrenamtlich engagierte Menschen tragen in kleinen und großen Organisationen oder in Freiwilligendiensten dazu bei, bei uns zu Hause und auch weltweit.

Verantwortung für den Frieden tragen wir aber auch da, wo Kriegsge-

walt „nur“ unterstützt, ermöglicht oder schlicht weggesehen wird. Die rot-grüne Bundesregierung hatte im Jahr 2000 politische Grundsätze zu



einer restriktiven Rüstungsexportpolitik beschlossen, deren Begrenzung und Kontrolle einen Beitrag zur Sicherung des Friedens, zur Gewaltprävention und zur Achtung der Menschenrechte in den Bestimmungsländern leisten soll. Mit der Begründung, die Exportpolitik „ankurbeln“ zu wollen, ist die schwarz-gelbe Koalition von den

Grundsätzen für eine restriktive Exportpolitik abgerückt, auch wenn sie es verbal anders betont.

Auch der intensiv voran getriebene Umbau der Bundeswehr führt zum Verkauf vorhandener Waffenbestände, deren gesicherter Verbleib häufig noch ungeklärt ist. Beispiel: G36-Gewehre deutscher Herkunft tauchten während des russisch-georgischen Krieges im August 2008 in Georgien auf.

Deshalb meine Forderungen, die ich im Deutschen Bundestag verrete:

Mehr Transparenz in der Rüstungsexportpolitik! Warum wird ein Geheimnis aus Entscheidungen zu Waffenexporten gemacht? Fürchtet man die Meinung der Bevölkerung?

Ausfuhrgenehmigungen für Waffen extrem restriktiv handhaben!

Den Handel mit so genannten kleinen und leichten Waffen, d.h. Pistolen und Gewehren, massiv einschränken, denn er ist verantwortlich für viele Menschenrechtsverletzungen und Bürgerkriege in der Welt!

Konvention über Streumunition in nationales Gesetz umsetzen!

Heidemarie Wieczorek-Zeul

Wir im Norden - 2011

Musikstadt Wiesbaden?

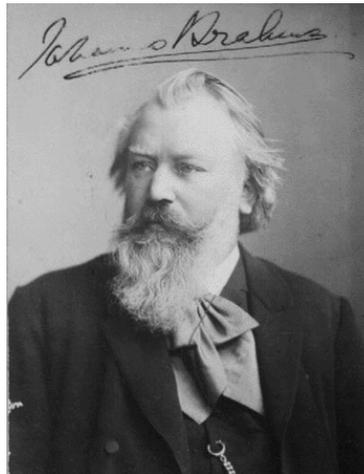
Von Komponisten und Konservatorien

Unsere Heimatstadt Wiesbaden ist sicherlich nicht eine „Stadt der Musik“. Dieses Etikett überlassen wir lieber Leipzig mit Bach, den Thomannern und dem Gewandhaus oder Wien mit den Walzerkönigen Strauss, mit Beethoven, den Philharmonikern und der Tonhalle.

Aber unsere Region war immerhin für einige Musiker prägend. So brachte es der bislang leider noch wenig bekannte Komponist Clemens August Kiel, 1813 in Wiesbaden als Sohn eines Gesangslehrers geboren, immerhin zum Hofkapellmeister in Lippe-Detmold, bevor er 1871 infolge einer Haftstrafe wegen einer Schlägerei in bitterer Armut verstarb. Ungleich bekannter ist Joseph Joachim Raff (1822 - 1882), dessen Hauptwerke in seiner Wiesbadener Zeit von 1856 - 1877 entstanden.

Im damals selbständigen Biebrich komponierte Richard Wagner (1813-1883) Teile seiner Meistersinger in einer Villa am Rhein. Johannes Brahms (1833-1897) schuf an der Schönen Aussicht seine 3. Symphonie, die dann als „Die Wiesbadener“ in die Musikgeschichte eingegangen ist. Die Lieder von Ferdinand Möhring (1816-1887) und Franz Abt (1819-1885) waren bis ins 20. Jahrhundert in deutschen Gesangsvereinen Allgemeingut, beide liegen auf dem Nordfriedhof begraben. Ebenfalls hier bestattet wurde Heinrich von Herzogenberg (1843-1900), ein

Kirchenmusiker in der Tradition Brahms'.



Und die Werke des 1899 in Wiesbaden geborenen Franz Flößner (†1972), eines Komponisten der klassischen Moderne, sind aktuell nicht selten im Rundfunk zu hören. Der Dirigent Carl Schuricht (1880-1967) reüssierte hier und begründete mehrere Musikfeste. Mit einem Ehrengrab auf dem Nordfriedhof dankte es ihm die Stadt, und eine Büste in der Halle des Kurhauses erinnert an ihn. Der Pianist Walter Gieseking (1895-1955) lebte hier ebenso wie Max Reger (1873-1916). Reger lehrte in den Neunzigern des 19. Jahrhunderts an einem Wiesbadener Musikinstitut. Wegen seiner alkoholischen Exzesse nannte er seine Zeit in Wiesbaden seine „Sturm- und Trankzeit“, einmal soll

er sogar volltrunken die Reichsflagge eingeholt und seine Unterhose aufgezogen haben.

Aus einem der damaligen Institute entwickelte sich das spätere Konservatorium, das lange Zeit in der 1874 errichteten Villa in der Bodenstedtstraße 2 untergebracht war. Ursprünglich waren ja Konservatorien (conservare (lat.) = behalten, aufbewahren) seit der Renaissance Gebäude, in die man - in der Regel in der Nähe von Kirchen gelegen - ungewollte Babys oder den Haushalt finanziell belastende Kinder abgeben konnte, so eine Art Vorläufer von Babyklappen und Waisenhäusern. Und da diese Konservatorien über geringe Finanzen verfügten, wurden die Kinder zum Musizieren in die Straßen und auf die Plätze geschickt, um Geld oder Lebensmittel reinzuholen. Diese Aufgabe hatten übrigens zuvor im Mittelalter auch die Schüler von Lateinschulen. Aus diesen Musiziergrüppchen entwickelten sich „Kurrenden“ (currere (lat.) = herumlaufen), die Leipziger Thomaner und der Dresdner Kreuzchor stehen in dieser Tradition.

Auf die unselige Tradition eines Konservatoriums allerdings konnte glücklicherweise das unsrige nicht zurückblicken, dafür wurde es viel zu spät gegründet. Aber immerhin: Es war bis 1991, als es in der Wiesbadener Musik- und Kunstschule (WMK) - siehe Artikel August - aufging, ein herausragender Baustein im Kulturleben unserer Stadt.

Wolfgang Wilhelm Herber
Stadtrat

Wir im Norden - 2011

Wir im Norden 2011

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen, die an diesem Kalender mitgewirkt haben. Sie können weitere Exemplare dieses Kalenders beziehen über das Unterbezirksbüro der SPD, Kaiser-Friedrich-Ring 19, Tel. 0611-9999 100, E-Mail: nord@spd-wiesbaden.de

Wenn Ihnen der Kalender Freude bereitet, würden wir uns über eine kleine Spende freuen:

Wiesbadener Volksbank
SPD Ortsverein Nord
Kontonummer 23 14 606
BLZ 510 900 00

Vielen Dank!



**Für Sie im Viertel aktiv:
Die Kandidaten für den
Ortsbeirat Nordost 2011**

Impressum und Kontakt: SPD-Ortsverein Wiesbaden-Nord
Kerstin Geis, Philippsbergstraße 24, 65195 Wiesbaden
E-Mail: nord@spd-wiesbaden.de